

aller Metalle also buchstäblich als Geschenk des Himmels zu betrachten ist. Noch heute werden Meteoreisen-Massen von den Eskimos Grönlands zu Waffen und Werkzeugen verarbeitet. Erst sehr allmählich wird man es auch aus seinen Erzen zu gewinnen gelernt haben und zwar zunächst aus solchen, welche sich im Flusssande oder auf freiem Felde lose herumliegend fanden. Noch heute wird es in Indien aus Flusssand in beträchtlicher Menge gewonnen und auch die Chalyber am Pontus erhielten es nach den Zeugnissen alter Schriftsteller auf dieselbe Weise. Die Frage, ob es eine reine Bronzeperiode gibt und erst auf diese die Einführung des Eisens gefolgt ist und wann, wird, wie so manche andere, nur in den Ursitzen der menschlichen Cultur in Indien und Hochasien entschieden werden können, nachdem wir nun wissen, dass die Bearbeitung der Metalle sich nicht auf europäischem Boden entwickelt hat, sondern den Nordeuropäern erst aus dritter Hand durch die Etrusker zugekommen ist. Mag dieses Resultat neuerer Forschungen auch für diejenigen unerwünscht sein, welche auf eine uralte, auf eigenem Boden entstandene Cultur stolz sein zu dürfen glaubten, leugnen lässt es sich nicht mehr und die abendländischen Völker, welchen in späterer Zeit die weitere Entwicklung der Civilisation zugefallen ist, haben diesen Beruf in einer Weise erfüllt, welche den ersten Entdeckungen uralter orientalischer Völker, die das Fundament der Cultur legten, getrost an die Seite gestellt werden darf.

Würzburg.

F. Sandberger.

2. Die Ausgrabungen bei Bonn vor dem Cölner Thor im Herbst 1876.

A. Baureste.

Hierzu Tafel VI.

Wenn der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande mit Befriedigung auf die während seiner 35jährigen Thätigkeit gewonnenen Resultate, welche dem hingebenden Eifer einer grossen Zahl von tüchtigen Männern der Wissenschaft verdankt werden, zurückblicken kann, so wird jeder Freund der Geschichtsforschung den Plan, grössere Aufgaben aus dem Gebiete der Geschichte der Rheinlande unter den Römern in Angriff zu nehmen und dieselben durch Theilung der Arbeit wo möglich zum Abschluss zu bringen, als einen erfreulichen Fortschritt in den Bestrebungen unseres Vereins begrüssen. In diesem Sinne inaugurierte der Präsident des Vereins, Professor aus'm Weerth, im 57. Heft unserer Jahrbücher seine neue Wirksamkeit durch die

Aufforderung zur Betheiligung an der Revision der Römerstrassen. Dieser glückliche Gedanke wird auf den guten alten Grundlagen der bisherigen Forschungen, durch die Herbeischaffung neuer Kräfte und hinreichender Mittel eine Aufgabe der Lösung entgegenführen, welche den Kern der römischen Epoche unserer deutschen Kulturgeschichte bildet. Denn jene Römerstrassen bilden die festen Wege und den rothen Faden, auf welchem die alte Kultur über die Alpen zu uns, bis zum Meer, und über dasselbe hinaus vordrang. Der römischen Eroberung ward schon zur Zeit der Welterlösung durch die Germanen ein kräftiges Halt geboten, aber dennoch hat die Geschichte auf jenen Wegen im Zeitraum eines halben Jahrtausend ihre grossen Kulturzwecke erfüllt. Und deshalb bleibt die Kenntniss der Römerstrassen, ihrer Etappen und der sich daran knüpfenden historischen Schauplätze von besonderer Bedeutung.

So wichtig an der alten Rheinstrasse von jeher Cöln und Mainz durch ihre Lage und frühe Ansiedlungen gewesen sein mögen, so bieten schon ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt zwei ältere Römerlager als Schauplätze historischer Ereignisse ein hervorragendes Interesse, Bonn und Xanten.

Cäsar's Kriegsthaten im Norden der Alpen und sein Kriegsruhmgipfeln bekanntlich darin, dass er Gallien für die Geschichte erschloss, die Germanen über den Rhein zurückwarf und sie im eigenen Lande bedrohte. Kaiser Augustus machte dann Vetera bei Xanten zum römischen Hauptwaffenplatz gegen die wiederholt vordringenden Germanen.

Zweimal ging Cäsar über den Rhein, und die langen harten Meinungskämpfe über den Ort dieses Uebergangs haben sich jetzt soweit geklärt, dass der erste Uebergang im Jahre 55 v. Chr. »ein wenig« unterhalb Bonn, der zweite Uebergang im Jahre 53 v. Chr. bei Bonn Statt gefunden hat.

1. Geschichtliches über die nächste Umgebung der Ausgrabungen.

Ohne für diesen zweiten Uebergang beim Jesuitenhof, welcher 800 Schritt rheinabwärts von dem im Plan bezeichneten Schänzchen liegt, auf die sehr alte Bezeichnung des »Brückenwegs« diessseits und jenseits des Rheins, oder auf dort gefundene Römerreste grossen Werth zu legen, sprechen die von Cäsar im 4. und 6. Buch seines gallischen Krieges dargelegten Verhältnisse und Zwecke, namentlich aber die Beschaffenheit der dortigen Thalränder und des Stromes, für die Wahl

dieses Uebergangspunktes. Cäsar liess nach seiner Rückkehr 6000 Mann auf dem linken Rheinufer an der theilweise abgebrochenen und befestigten Jochbrücke zurück, und deuten die starken und ausgedehnten Befestigungen, welche im Lauf der Römerherrschaft schon durch Drusus vielfach verändert und verstärkt worden sein mögen, mit Ausschluss anderer weniger geeigneter Punkte, auf jenes Terrain hin, in welchem das von Tacitus zuerst erwähnte castrum Bonnense lag.

Die Ausgrabungen am Wichelshof im Jahre 1819 Seitens der Königlichen Regierung, wo der kleine Raum von 100 Schritt Seitenlänge so reichliche, wenn auch theilweise noch unerklärte Resultate gab, werden hoffentlich durch die, wie wir hören, beabsichtigten Ausgrabungen Seitens des Provinzial-Museums bald zu weiteren Untersuchungen und Feststellungen jenes castrum führen, dessen Mauern und Wälle unter dem Schutt und der Asche wiederholter Zerstörungen sich jetzt nach anderthalb Jahrtausenden nur noch in einigen Terrain-Erhebungen kennzeichnen.

Unsere Aufgabe führt uns hier auf einen interessanten Punkt am Rheinufer zwischen dem castrum und der Stadt Bonn, welcher im beifolgenden Plan skizzirt ist.

Auf der alten Cöln-Mainzer Römerstrasse gelangen wir zur südlichen porta decumana des castrum (Plan 1), wo jene Strasse von der sogenannten Heerstrasse (Trier-Bonner Römerstrasse) durchschnitten wird. Wahrscheinlich wurde an diesem Thor das Lager im Jahre 70 n. Chr. durch die Bataver erstürmt, wobei nach Tacitus hist. IV, 20 die Gräben mit den Leichen der Römer und Belgier gefüllt wurden. 500 Schritt südlich von jenem ehemaligen Thor gelangen wir zu den in der Mitte des 17. Jahrhunderts erbauten Resten der Bonner Festungsfront. Diese Befestigungen wurden im Jahre 1672 von den Kaiserlichen angegriffen und erobert, als die Franzosen dieselben im Bunde mit dem Kurfürsten von Cöln vertheidigten, und gegen denselben Feind richtete sich im Jahr 1689 der brandenburgische, im Jahr 1703 der preussische Nebenangriff, mit überall siegreichem Erfolg.

Das Bastion Camus, später St. Clemens genannt, wird nahe seiner Kapitale von der Römerstrasse durchschnitten. Die Mauerlinien der Befestigungen sind im Terrain noch deutlich erkennbar, und der tiefe und breite Graben ist vor 50 Jahren durch Abtragen der bisherigen Wälle zugeschüttet. Das Bastion wurde zum Exercierplatz geebnet, und trägt in Zukunft die neue Klinik der Universität. Die Aushebungen zu den Fundamenten derselben förderten hier alte Römerbauten zu Tage.

Dreissig Schritt vom früheren Fuss des Wallgangs jener Festungsfront liegt der äussere Grabenrand der Hochstadenschen Befestigung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, mit den Resten einiger Mauern und Thürme am Wenzelthor. Diese Befestigungen widerstanden im Jahre 1318 dem Angriff des Königs Johann von Böhmen, 1375 den Bedrohungen der Cölner, fielen 1469 in die Hände des Erzbischofs Rupert, 1582 in die Gewalt des Grafen Gebhard, 1584 in die des Kurfürsten Ernst von Baiern. Als Schenk von Niedecken 1587 Bonn durch Ueberfall eroberte, belagerte Kurfürst Ernst die Stadt aus der Gegend des Bonner Castrum und nahm dieselbe im Jahr 1588.

Diese einleitende Skizze sollte darlegen, wie seit fast zwei Jahrtausenden jener Thalrand des Rheins unterhalb Bonn das Leben und die Kämpfe zahlreicher Völker sah, und wie dort der Schooss der Erde auf kleinem Raum manche Reste jener Zeiten birgt, worunter aufgefundene Spuren von Strassen, Inschriften und Kunstgegenstände das Interesse des Geschichtsfreundes in hohem Grade auf sich ziehen.

Vom Monat September bis November dieses Jahres wurden im früheren Bastion St. Clemens für die neue Klinik die Fundamente gelegt, wozu der Erdboden 3 bis 4 M. tief ausgeschachtet wurde. Dadurch wurde die Römerstrasse mit Gebäuderesten zu beiden Seiten derselben blossgelegt.

Das Terrain liegt dort 17 M. über dem Nullpunkt des Rheinpegels, senkt sich um einige Fuss zum Cölnner Thor, zur Stadt und zum unteren Rheinbastion St. Michael. Werft und Promenade liegen 6,3 M. über jenem Nullpunkt.

2. Römerstrasse.

Auf dem hohen Thalrand führte die Römerstrasse (Plan 2) und gewährte dort einen Ueberblick über den Rhein und über das jenseitige Stromufer bis zum Siebengebirge. Sie wurde bei den Ausgrabungen mehrfach in ihrem Querprofil durchschnitten, und zeigte in ihrem Bau einige Abweichungen von der sonstigen Construction dieser Strassen. Sie bildet einen gleichmässig compacten, in sichtbaren Schichten festgestampften Damm von Schutt, römischen Ziegeln, Tuffsteinen und grobem Kies, überall durch Mörtel in sich verbunden. Einzelne hohle Rinnen mit vermoderten Holzresten deuten stellenweise der Länge nach eingelegte Balken an. Dieser Steindamm, nur mit der grössten Mühe durch die Spitzhacke zu zerstören, ist 2 M. hoch, oben 6 M., unten 8 M. breit, so dass die Seitenböschung gegen 60° beträgt, durch die

festen Steinmasse und durch die Erdanschüttung gesichert. Die Krone erscheint gewölbt, senkt sich nach beiden Seiten 0,30 M. Die behauenen Basaltsteine der Oberfläche, wie sie im Jahre 1874 in der Coblenzer Strasse auf derselben Römerstrasse sich zeigten, sind hier wohl für andere Zwecke im Lauf der Jahrhunderte verworthen.

Zu beiden Seiten der Strasse standen 1 M. unter der Erdoberfläche zahlreiche römische Aschenkrüge, theilweise zerdrückt.

In der oberen Mitte des Strassenkörpers liegt ein mit schwarzer Erde gefüllter Kanal, 0,63 tief, 0,47 breit, dessen Seitenflächen durch den Mörtel glatt und fest waren. Vielleicht enthielt dieser Kanal früher Wasserleitungsröhren, mit einem Gefälle nach Süden.

Die Oberfläche der Strasse lag 17 M. über dem Nullpunkt des Rheinpegels der Erdoberfläche ganz nahe. Es scheint, dass auf diese Stelle der Strasse, vielleicht bei ihrer Erneuerung, eine grössere Sorgfalt verwendet ist, als sonst überall durchführbar gewesen wäre.

3. Oestliches Gebäude.

Zwanzig Schritt östlich von der Strasse liegen die römischen Mauerreste eines Gebäudes, welches nur theilweise zu Tage trat, da eine Blosslegung der übrigen Theile, die sich wahrscheinlich zwischen dem Mittelbau und dem östlichen Flügel der Klinik befinden, den Bau gestört und die steilen Erd-Böschungen zum Einsturz gebracht haben würde.

Längs der Nordseite des Mittelbaus der Klinik ziehen sich Fundamente von grossen Bruch- und Feldsteinen hin, 0,50 hoch, 1,50 unter der Erdoberfläche. Zwei ähnliche Quermauern, 0,60 stark, zweigen sich von jener Mauer nordwärts ab. Nach der östlichen Ecke jenes Mittelbaus hin verstärkte sich die Mauer unten auf 1,50 Dicke, die nördliche Hälfte von grünlichem Sandstein gemauert, die südliche Seite mit Mörtel verputzt. Die obere Kante dieser Mauer lag 1,50, die Sohle 4 M. unter der Erdoberfläche.

Unter einem rechten Winkel lag dann an der Ostseite des Mittelbaues ebenfalls eine Doppelmauer, deren Sohle 4,30 unter die Erdoberfläche reichte. Die äussere halbe Mauer reichte bis 3 M. unter die Erdoberfläche, die innere von Ziegelsteinen statt jener Sandsteine reichte bis 1 M. unter die Erdoberfläche. Senkrecht durch diese Mauer gingen zwei in Ziegelsteinen gemauerte Kanäle, 0,60 im Lichten breit und hoch, oben eingewölbt, die Sohle 3 M. unter der Erdoberfläche.

An jene Wand setzte sich unter einem rechten Winkel eine Mauer

an, deren Sohle 4 M., deren obere Kante 1 M. unter der Erdoberfläche liegt. Diese Mauer ist 0,50 stark, besteht in der oberen Hälfte aus horizontalliegenden, theilweise 4 bis 5 Cm. starken Ziegeln, ist sehr sorgfältig gebaut, nach Aussen glatt, nach Innen mit Mörtelverputz.

Diese drei Mauerlinien, vor welchen sich in 2,50 Tiefe Spuren von Trass hinzogen, 1 M. breit, bildeten die sichtbaren Reste des Gebäudes.

Zahlreiche Rundziegel von Hypokausten, von 0,21 Durchmesser, lagen in der Nähe, und fand sich überhaupt eine Sammlung sehr guter römischer Ziegel dort vor, Dachziegel von 0,42 und 0,32 Seitenlänge, 15 Cm. stark, quadratische Platten von 0,20—0,24—0,32 M. 4—5—6 Cm. stark, einige von 8 Cm. Die vielfach gefundenen Vexillar- und Legions-Stempel bezogen sich in verschiedener Schreibweise auf die legio I M(inervia).

Innerhalb des Mittelbaus der Klinik stiess man in 4,30 Tiefe auf einige 30 behauene Werkstücke von Tuff, 0,75 bis 1 M. lang, 0,60 breit, 0,45 hoch. Bei allen Steinen war eine Fläche concav gewölbt, so dass die Wölbung einem Radius von 0,80 entsprach. An den Seitenflächen waren die Spuren der Verankerung sichtbar, und gehörten die Steine wahrscheinlich einem unterirdischen gewölbten Kanal von 1,60 innerer Weite an. Die Steine sind nur theilweise gehoben und wurden zum Fundament der Klinik benutzt. In 4,30 Tiefe war man hier noch nicht auf gewachsenem Boden, so dass zur Sicherheit des Neubaus einzelne Gewölbe in den Fundamenten geschlagen wurden.

Hervorragendes Interesse boten die beschriebenen Mauerreste durch zahlreiche, mit ihren Bildflächen nach unten flach auf der Erde liegende Wandmalereien, die wahrscheinlich von den Südwänden jener Mauern heruntergestürzt waren.

Sie lagen auf 20 Schritt Ausdehnung an den Mauern entlang, 2,30 unter der Erdoberfläche, stückweise zerbrochen, waren aber durch die 3 Cm. dicke Mörtelschicht in ihren Farben frisch erhalten, die freilich oft am Erdboden hängen blieben. Die Grundfarbe ist Roth und Grün mit weissen Zwischenlinien, die 0,20 hohen Krieger und Amazonen, zu Fuss und zu Pferde kämpfend, auf blau-schwarzem Grunde. Wahrscheinlich zu aufsteigenden Wandfriesen gehörten broncefarbene Stangen von Lorbeer umwunden, endlich Rankenshafte mit Arimaspen und andern mythischen Thieren. Die Veröffentlichung dieser werthvollen Malereien wird in der 4. Abtheilung dieses Berichtes im nächsten Jahresheft erfolgen. Ebenso werthvoll wie diese Bilder ist eine in 2 M. Tiefe gefundene sehr schöne Broncefigur von 0,13 Höhe.

Die bei der Ausschachtung durchstochenen Erdschichten und der tiefliegende gewachsene Boden zeigen deutlich, dass das Terrain nach dem Rhein hin vor dem Festungsbau einen weit stärkeren Fall als jetzt hatte, so dass unser Gebäude, gegen Norden und Westen geschützt, die Front mit den Bildern wahrscheinlich gegen Süden wendete, und dass die Malereien, die schwerlich im Freien standen, vielleicht durch eine Säulenhalle gedeckt waren. Ausser den später zu erwähnenden Säulenbasen wurde jedoch nur eine Säulenbasis von 0,26 Seitenlänge, 0,16 Höhe, mit einem kurzen Säulenschaft von 0,16 Stärke, dazu ein schön gearbeitetes Capitäl 0,20 hoch, achtseitig, mit Akanthusblättern gefunden.

So gewagt es sein würde, Hypothesen über ein Gebäude aufzustellen, dessen Grundriss in der Hauptsache unbekannt ist, so weisen doch jene tiefliegenden Kanäle und die Reste von Heizvorrichtungen in ihrer Nähe auf kleinere oder grössere Bäder an jenem Punkte hin. Wahrscheinlich standen die erwähnten Kanäle mit einer Röhrenleitung in der Römerstrasse, und dadurch mit der Wasserleitung in Verbindung, welche im castrum Bonnense und westlich von demselben an mehreren Punkten aufgedeckt ist, und bei der Trier-Bonner Römerstrasse künftig zur Sprache kommen wird.

4. Westliches Gebäude.

Den beschriebenen Bauresten gegenüber lagen im Westflügel der Klinik römische Fundamentmauern, Pfeiler und Estriche, deren Lage den Aushebungsrändern zufällig entsprechend, die ziemlich genaue Feststellung der Linien und Punkte begünstigte.

Schon im Monat September bezeichnete ein Graben die Grenzen der Klinik, und legte am Westrande derselben Stufen eines massiven römischen Estrichs frei. In der zweiten Hälfte des October wurde dann die übrige Erde in senkrechten Schichten von Osten nach Westen aufgehoben, so dass schon in 2 M. Tiefe jede Spur von Mauerresten verschwand, und die Kiesschichten des gewachsenen Bodens sich zeigten.

Zehn Meter vom Rande der Römerstrasse, derselben parallel, bildeten kubische Tuffsteine von 0,20 Seitenlänge, in 3 Reihen nebeneinander eine 0,60 starke Mauer von 12 M. Länge. Ihre Oberkante lag 0,60, die Sohle 1,20 unter der Erdoberfläche (Fig. 3). Alle 2 M. war innerhalb dieser Mauer ein vierkantiger Pfeiler eingesetzt von 0,47 Breite, 1,20 hoch, so dass die obere Kante sich mit jener Mauer 0,60 unter der Erdoberfläche verglich. Diese Pfeiler schienen betonartig von Bruchsteinen, Ziegel-

steinen und reichlichem Mörtel mittelst Bretter hergestellt, denn einzelne Seiten zeigten flachaufliegende Holzreste, die sich fest, wie versteinert, mit dem krystallinischen Kalk verbunden hatten. Auf einem Pfeiler stand die Sandsteinbasis einer Säule 0,40 hoch, mit quadratischer Grundfläche von 0,42 Seite, so dass die Oberfläche der Basis nahe unter der Erde lag. Mehrere solcher Basen waren schon einige Wochen vorher dort gefunden, und zu den Fundamenten der Klinik benutzt. Der Basis schien ein Säulendurchmesser von 0,21 zu entsprechen.

Parallel der erwähnten Tuffmauer, 6 M. von derselben entfernt, markirten starke Pfeiler die Westseite des Gebäudes 0,60 stark, 1 M. hoch, ihre Oberkante 1 M. unter der Erdoberfläche. Nur die beiden mittleren Pfeiler waren mittelst einer 0,60 starken Mauer mit einander verbunden, durch welche ein von Dachziegeln erbauter, gewölbter Kanal ging, 0,50 hoch, 0,60 breit, die Sohle 1,50 unter der Erdoberfläche, 2,20 lang. Am inneren Ende des Kanals stand beim Aufbrechen eine starke Urne 0,40 hoch und breit, mit Erde gefüllt, und schon vor dem Herausnehmen zerbrochen.

Mit den Pfeilern der Westseite correspondirten nach Innen, in der Entfernung von 1,50 etwas schwächere Pfeiler, 0,60 hoch.

Die bereits erwähnten Stufen der Westseite waren von massivem Mörtel mit feinem Ziegelmehl gemischt, 0,60 dick, die untere Stufe 8 M. lang, 0,75 vorspringend, die obere 5 M. lang 1,50 breit, an den Ecken etwas abgebrochen oder abgerundet. Die untere Stufe lag auf 16,60, die obere auf 16,30, von dem östlichen, eben so hoch liegenden Estrich durch einen 0,60 breiten Einschnitt getrennt, der mit Schutt und Erde ausgefüllt war.

Die Südseite des Baues zeigte eine 0,60 starke Mauer, deren Oberkante 1 M. unter der Erdoberfläche lag. An diese Mauer schlossen sich nach Innen, 3 M. über die Ostfront vorspringend, 2,50 M. breite gemauerte Unterlagen von 0,20 starken Tuffsteinwürfeln, deren Sohle gewölbeartig 1,50 unter der Erdoberfläche lag.

Einen breiteren Vorsprung zeigt der nördliche Flügel, dessen äussere Mauer 0,60 stark, mit der Oberkante 0,60, mit der Sohle 2 M. unter der Erdoberfläche lag. Von den 3 parallelen Abtheilungen schien die mittlere wohl nur ein 2 M. breiter Gang zu sein, in welchem sich am oberen Theil beider Mauern weissgelblicher Verputz mit 3 Cm. breiten rothen Streifen zeigte.

Der mittlere Estrich für die Fussböden war Mörtel mit kleingeschlagenen Ziegelstücken, 0,06 stark. Im Mittelbau lag der Estrich

4,50 breit, in gleicher Höhe mit der oberen Stufe der Westseite, 0,60 unter der Erdoberfläche. Zu beiden Seiten lag der Estrich 0,60 tiefer.

Der Estrich des nördlichen Flügels war bedeutend stärker, an den Rändern bis 15 Cm. dick, und mit wallnussgrossen kantigen Ziegelstücken reichlich durchsetzt, die auf der Oberfläche glatt geschliffen waren, so dass sich durch Roth und Weiss eine unregelmässige, sehr feste Mosaik bildete. Die Oberfläche dieses Estrichs lag + 16, ging dann mit einem noch vorhandenen senkrechten Absatz, der mit weissem Verputz über einem 10 Cm. hohen schwarzen Streifen versehen war, zu dem 30 Cm. niedriger liegenden Estrich über, der unter seiner östlichen Kante, wie es schien, für Stufen, der Römerstrasse parallel eine leichte Fundamentirung von Tuff- und Feldsteinen hatte, 1 M. hoch, 50 Cm. breit. Wahrscheinlich setzte sich dieser Estrich früher an der ganzen Ostfront des Gebäudes fort, und führte zur flacheren Böschung der 1 M. höher liegenden Römerstrasse. Es ist wohl möglich, dass die verschiedene Lage der Fussböden eine Andeutung in Vitruv IV. 9 findet.

Bemalter Verputz zeigte sich an mehreren Stellen noch festanliegend. Vor der innern Südwand des Nordflügels lagen herabgefallene Wandmalereien von 3 Cm. Dicke, die eine Nachbildung von Marmorflächen zu sein schienen. Grüne Flächen 0,16 breit und mehr als doppelt so lang, waren von 4 Cm. breiten rothen Streifen umgeben, und durch diese Streifen von gelblichen Flächen getrennt. Sowohl diese grünen als gelben Flächen waren von unregelmässigen rothen Adern durchzogen. An der Nordseite des Gebäudes lagen grössere Verputzstücke mit wechselnd rothen, weissen und schwarzen Streifen von 3 Cm. Breite.

Ausserhalb des Gebäudes neben der Südmauer desselben zeigte sich eine 3 M. breite, sehr feste schwarze Estrichfläche, 1,20 unter der Erdoberfläche, und erschien dieser Estrich wie der Erdboden darunter durch Verbrennung auffallend stark zerstört.

Der Erdboden neben dem an der Westseite erwähnten Kanal war im Umkreise von 1 M. imprägnirt, die staubförmige Erde von grüngelblicher Farbe.

Unter dem nördlichen Estrich lagen 1,50 unter der Erdoberfläche Brandkohlschichten von 15 Cm. Stärke, in welchen ein zierlicher kleiner Löffel, vorne etwas breit, gefunden wurde.

Was überhaupt die Funde in der Nähe des Gebäudes betrifft, so fanden sich ausser einigen durch Rost kaum noch erkennbaren Hacken und Aexten, sehr zahlreiche Scherben von ziemlich grossen Schaaln

und Gefässen von terra sigillata mit den mannigfaltigsten gepressten Reliefbildern, Scherben von sehr feinem schwarzen Thon mit Verzierungen, von gelblichem Thon mit schmalen erhabenen rothen Rändern und Blattverzierungen. Einige zerbrochene Henkeltöpfe von gröberem Thon waren 0,30 weit, 0,75 hoch gewesen. Ein scheinbarer Gefässrest, in verschiedener Dicke sauber modellirt, zeigte einen Theil eines sehr correct geformten Gesichtes mit durchbrochenen Augen, in $\frac{1}{3}$ mehr als natürlicher Grösse. Endlich fanden sich im südwestlichen Theil des Gebäudes in einer Schaale 1 M. unter der Erdoberfläche einige Liter verbrannten Waizens, dessen Körnerform sich vollständig erhalten hatte.

Die beschriebenen Baureste, die über den Brandschichten der wiederholten Zerstörungen lagen, in ihren Fundamenten so wie im Schutt gestempelte Legionsziegel zeigten, scheinen auf das 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. hinzuweisen. Die späteren Befestigungen des 13. und 17. Jahrhunderts conservirten die letzten Trümmer unter der Erddecke besser, als wenn dort Strassen und Privat-Häuser erbaut worden wären.

Ich habe jene Reste in objektivem Sinne möglichst treu beschrieben, deren Bedeutung Sachkundigere vielleicht glücklicher enträthseln. Die Stellung der Säulenpfeiler und die Anordnung des ganzen Gebäudes findet nach meiner Ansicht in Vitruv keinen ausreichenden Commentar, wohl aber deutet Manches in der Bauart und in der Orientirung des Gebäudes auf den Ausspruch Vitruv's IV, 5, 2, dass man Tempel so hoch legte, dass sie einen Theil der Stadt überblickten, dass man sie an grossen Flüssen nach dem Flussufer hin richtete, und ihnen an öffentlichen Strassen eine solche Lage gab, dass die Vorübergehenden hineinblicken und ihren Gruss darbringen konnten.

Bonn, im November 1876.

von Veith,
Generalmajor z. D.

B. Bonner Inschriften.

Die inschriftliche Ausbeute, welche die Erdarbeiten für die neue medicinische Klinik auf dem sog. Exercirplatz bis Ende October ergaben, ist ansehnlich genug, wenn auch die Mehrzahl der Stücke nur aus Stempeln von Thongeräth besteht.

I. Altar aus Jurakalk, hoch 0.40, breit 0.17, dick 0.12, an der Vorderseite rechts zerstossen, so dass die Schrift heute nur 0.12 breit ist; da auch die linke Seite unten beschädigt ward, sind die untern Zeilen fast ganz zerstört. Die Inschriftfläche hat eine Höhe von 0.22, die Buchstaben von 0.02, in Zeile 7 noch etwas weniger. Dicht dabei